

# Verneigung von Birkenau: zwischen Opfer und Täter

Sebastian Green

Ich war eben erst von einem Besuch mit meiner Familie aus Auschwitz und Birkenau zurückgekommen, als man mich bat, etwas über meine Erfahrung als Jude mit Bert Hellingers Aufstellungen zu schreiben. Und zwar zum Thema Holocaust, denn Hellinger war in Deutschland wegen seiner Bemerkungen über Hitler und die Nazis in die Kritik geraten. Als ich zu schreiben anfang, begann für mich eine weitere Reise, begleitet von der Musik Wagners, die mich ein zweites Mal nach Birkenau führte. Obwohl ich in einer jüdisch-orthodoxen Familie im Norden Londons aufgewachsen bin, hatte ich nie aktiv die Einflüsse des Holocaust auf meine eigene Identität bedacht. Auch hatte ich mir nie ernsthaft Gedanken über Wagners Hintergrund oder über Nazis und Juden gemacht. Mein Interesse am Holocaust und an jüdischen Themen hatte erst durch meine eigene und die Aufstellungen anderer begonnen, und durch meine Versuche, Hellingers Lehren zu verstehen. Aber als ich wiederholt grundlegende Schriften über den Holocaust las, wie etwa Primo Levis „If This is a Man“ und Viktor Frankls „Suche nach dem Sinn“, und als ich mich auseinandersetzte mit den Aussagen der Verteidigung bei den Nürnberger Prozessen, fühlte ich mich durch Hellingers Ideen herausgefordert, tiefer in die Fragen meines Schicksals, der Opfer und Täter vorzudringen.

Wo beginnen: vielleicht in Deutschland im Jahr 2004, wo ich die Hellinger-Konferenz in Würzburg mit meiner Frau Colette besuchte? Das muss ich jedoch in Bezug setzen zu meinem anderen Besuch in Deutschland etwa vor vierzig Jahren, als ich mit ein paar Freunden nach Berlin reiste. Zu dieser Zeit waren wir alle mindestens die dritte Generation englischer Juden mit orthodox-jüdischem Hintergrund des Londoner Nordens; alle von uns hatten als Jugendliche Bar-Mizwa gefeiert, das Ritual zur Aufnahme als vollwertiges Mitglied der jüdischen Gemeinde; doch keiner von uns übte das Judentum aktiv aus. Ich wusste ziemlich wenig über den Holocaust, außer der Tatsache, dass niemand unserer unmittelbaren Familie in den Nazi-Konzentrationslagern umgekommen war. Meine Eltern waren Zionisten und Antideutsche. Das Letztere drückte sich eher im Verbot aus, deutsche Produkte zu kaufen (trotzdem war mein erstes Auto ein VW Käfer), weniger in Diskussionen über die Schrecken der Konzentrationslager. Soweit ich mir bewusst bin, waren der Krieg oder die Juden in Deutschland

weder ein Thema in unseren Gesprächen noch ein Programmpunkt während unseres Besuchs. Wenn ich zurückblicke, war Berlin ein Ort wie jeder auf unserem Reiseplan.

Vierzig Jahre später näherte ich mich Deutschland mit einem kleinen Zittern; meine Begegnung mit Aufstellungen hatte etwas in mir in Gang gesetzt. Ich weiß nicht, was ich erwartete, aber die Tatsache, dass ich von der Wärme und Großzügigkeit der Menschen, die ich traf, überrascht war, spricht von verborgenen Vorurteilen. Auf der Konferenz nahm ich an einer tief greifenden Sitzung teil, die eine Auschwitz-Überlebende leitete. Ihre Botschaft schien mir unpassend zwischen den Themen von Versöhnung und Urteilslosigkeit, eine Störung, die ich immer noch erfahre, wenn ich die Berichte von Opfern lese oder mir Filme und Fernsehprogramme über die Todeslager ansehe. Ich erkannte flüchtig etwas in ihrem Gesicht. Tief bewegt folgte ich ihrer Erzählung und erlebte zugleich ihre Erfahrung ohne eindruckliche Bedeutung für meine Identität und ohne Auswirkung auf meine Lebensführung. Ebenso fühlte ich keine persönliche Resonanz, als Bert Hellinger am Ende einer öffentlichen Sitzung mit einer Klientin vorschlug, sie solle ehrlich mit ihrem rassistischen Hintergrund sein und in ihr Heimatland zurückgehen, obwohl sie dort seit vielen Jahren nicht mehr gelebt hatte.

Was mehr Einfluss auf mich hatte, war der Besuch im Kriegsmuseum in Würzburg, wo die Bombardierung der Stadt gegen Ende des Krieges gezeigt wurde, was keinerlei strategischen Vorteil für die Alliierten hatte, und der Feuersturm, der so viele der Bürger verschlang. Ich empfand Zweifel an den Stereotypen von Gut und Böse im Zweiten Weltkrieg, von unschuldig und schuldig, und fühlte Wut gegenüber der gefühllosen Unmenschlichkeit der Bombardierung.

Ein Jahr später, während eines Trainingsworkshops in ZIST, kam eine neue Wendung durch eine Paaraufstellung für meine Frau Colette und mich. Mittendrin, als wir zum Blick auf meine Ursprungsfamilie vorgedrungen waren, erwähnte ich, dass mein Vater während des Krieges in London eine Fabrik geleitet hatte, die Glycerin herstellte, was anschließend in Nitroglycerin umgewandelt wurde (und möglicherweise für die Feuerbomben auf Würzburg und Dresden Verwendung fand). Der Darsteller meines Vaters fiel zu

Boden, und ein allgemeines Heulen und Zähneknirschen setzte ein. Unglücklicherweise erinnere ich mich kaum daran, was dann passierte, aber ich weiß, dass mein kurzes Gefühl von Scham abgelöst wurde von einem anderen Gefühl: dass es unloyal sei, den Juden, oder in diesem Fall den Alliierten, die Rechtfertigung für ihre Taten zu entziehen. Mir schien, man müsse Gleiches mit Gleichem vergelten, welche andere Wahl gab es? Wenn mein Vater schuldig war, dann war jeder, der am Krieg teilgenommen hatte, ebenso schuldig. Rechtfertigung beherrschte meine Einstellung. und jetzt, da ich das schreibe, kann ich ein inneres Echo sagen hören: „Er (das bin ich) war noch nicht bereit zu schauen.“

In den nächsten zwei Jahren konnte ich trotz meiner Teilnahme an vielen Aufstellungen und aktiver Diskussion von Hellingers Schriften nicht wirklich die Bedeutung dessen erfassen, was in jener Aufstellung geschehen war. Interessanterweise entdeckte ich während dieser Zeit das Grab einer Großtante, die in meiner einzigen anderen Aufstellung zwei Jahre zuvor eine große Rolle gespielt hatte. Sie war im Alter von dreizehn Jahren in eine psychiatrische Klinik gesteckt worden, wo sie zwanzig Jahre später starb. Niemand in meiner Familie hatte über sie gesprochen. Ich glaube, meine Mutter hat sie mir gegenüber einmal erwähnt, und ich hatte nicht mehr an sie gedacht, bis die Aufstellung die Erinnerung anstieß. Ihr Name war aus allen Unterlagen der Familiengeschichte getilgt worden; sie hatte nicht einmal einen Platz im Stammbaum. Schließlich fand ich im Testament meines Großvaters ihren Namen, Sadie, und nun besuchte ich ihr Grab, und auch meine Schwester nahm ich dorthin mit. Nun ist sie in unserer Familie anerkannt, nun hat sie Platz in unseren Herzen. Ich bezweifle, dass ohne die Aufstellung sich irgendjemand jemals wieder erinnert hätte, und ihr Weggeschlossenheit, ihre Existenz wäre ein Geheimnis geblieben. Hätte sich ein Widerhall durch das Familiensystem fortgepflanzt? Ich frage mich, wie viele Familiengeheimnisse die Arbeit von Hellinger ans Licht und somit in Frieden gebracht hat.

Ich hatte gewagt hinzuschauen, dachte ich. Daher musste ich nicht weiter über den Krieg, meinen Vater und die Bombardierungen nachdenken. Alles war getan und offen gelegt, volle Kraft voraus. Dann kündigte unsere Tochter Holly an, sie würde Auschwitz besuchen. Trotz eines gewissen Widerstandes auf meiner Seite ermutigte mich Colette, mit ihr zu reisen. Skeptisch bedachte ich die Notwendigkeit, so einen grauenvollen Platz zu besuchen. Hellinger sagt: „Skeptizismus ist wie Glaube: Beide sind Ersatz für das Sehen.“ Er hat Recht. Ich musste Auschwitz sehen, meine polnischen Wurzeln anerkennen, meine Verbindungen zu denen, die in den Todeslagern starben, anerkennen und die Fragen überdenken, die durch den Holocaust aufgeworfen werden. Der herausragende Philosoph Levinas hat gleichfalls Recht, wenn er jede Generation a u f

ruft, die „Tatsachen des Gedächtnisses“ zu interpretieren und zu erneuern, indem man ein grundlegendes Ereignis in der Geschichte erlebt. Mit Ehrfurcht verfolge ich das Sehen und Lernen, das sich für mich als Konsequenz meines Besuchs in Auschwitz entfaltet. Ich versuche einen Sinn zu erkennen und bin in eine tiefere Erkenntnisebene vorgestoßen, was der Ansatz Hellingers den Opfern und Tätern gegenüber bedeutet. Bevor ich darüber spreche, muss ich jedoch zuerst Aspekte der Reise beschreiben und einige der vielen Tatsachen über das Konzentrationslager, die mir geblieben sind.

Wir fahren in einer Halbtagestour mit dem Touristenbus von Krakau zum Hauptverwaltungssitz von Auschwitz (Lager 1), bevor wir kurz in Birkenau hielten (Auschwitz Lager 2), und kehrten dann nach Krakau zurück. Auschwitz war das größte Nazitodeslager; ein zerstreuter Komplex über hundert Hektar, wo mindestens 1 100 000 Männer, Frauen und Kinder starben. Die meisten – etwa 90 Prozent – waren Juden, dann Polen als zweitgrößte Gruppe, dann Zigeuner und Gefangene anderer Nationalitäten. Von 1940 bis 1942 starben die Gefangenen meist an Hunger, an den Folgen harter Arbeit oder durch Hinrichtung wie Erschießen oder Gifteinjektionen. Gaskammern wurden 1941 nur in relativ kleinem Maße eingesetzt, aber ab 1942 war das Lager in drei Verwaltungseinheiten aufgeteilt. Birkenau war Zentrum der Judenermordung und der Tötung kranker und erschöpfter Gefangener aus dem ganzen Komplex oder sogar aus anderen Lagern. Die größte Anzahl starb in Gaskammern und wurde in den vier Krematorien in Birkenau verbrannt. Zu den vielen betäubenden Statistiken der Holocaust-Geschichte gehört die erschütternde Tatsache, dass, nach Berichten von Überlebenden des Sonderkommandos, die Kapazität dieser vier Krematorien erweitert wurde, von 4,4146 Leichen pro 24 Stunden auf 8,000 durch kürzere Verbrennungszeiten und unvollständige Einäscherung der Gebeine.

Clendinnen hat ohne Zweifel Recht mit der Feststellung: Die Idee von Gaskammern empört unser Gefühl in einer Weise, wie es Massenerschießungen in all ihrer Grausamkeit nicht tun. Etwa sechs Wochen später kehrte ich ein zweites Mal nach Birkenau zurück. Diesmal alleine und ohne Zeitbeschränkungen durch einen Reiseführer. Ich wollte mir dort Zeit für die Stille nehmen. Ich reiste in einem alten, quietschenden, klappernden Zug von Krakau nach Oswiecim. Ein Deutscher hatte mir am Abend zuvor erzählt, dass er bei einem Besuch in Dachau als Schulkind bemerkt hatte, dass all das den Juden, Zigeunern, Polen, Behinderten und geistig Schwachen ja von ihrem eigenen Volk angetan wurde, von den Menschen, mit denen sie gelebt hatten. Wie anders ist die Auffassung des Komponisten Richard Wagner, dessen antisemitische Zeichensetzung, die dem „Bayreuther Kreis“ entsprang, Hitler so sehr beeinflusst hatte. Wagner hatte zwei reine Rassen in der Welt gesehen, die die Dynamik für die ganze Weltgeschichte liefern: die

Juden als Zerstörer und die Arier als schöpferische Kraft. Die Zugreise mit ihrem Widerhall von Zügen, die Millionen in die Todeslager brachten, ließ mich meine Identität und meine Beziehung zu diesen Opfern überdenken, die diese Strecke vor mir gefahren waren. In Birkenau war die Stille wie ein Schlag – die Bäume, die mir erschienen, als ob sie in stetem Kampf die verwundete Erde und das einfache Andenken zu umfassen suchten, um alles vielleicht einmal loszulassen; die zwei algenbedeckten Becken mit der Asche der Opfer der Krematorien 1 und 2. Ich konnte den Ort kaum verlassen, und als ich am Zuggleis entlang durch die Mitte des Camps zurückging, drehte ich mich um und verneigte mich vor denen, die gelitten hatten und hier untergegangen waren, und dankte zugleich den Bäumen und Pflanzen, die die Last dieses Platzes tragen. Ich erinnere mich, wie Hunter Beaumont die Verbeugung beschrieben hat: Sie ist erst vollendet, wenn man sich wieder aufrichtet. Ich richtete mich langsam auf, ein wenig befangen, aber dann konnte ich mich umdrehen und aus dem Tor gehen, leicht, als ob meine Füße den Boden nicht berührten.

Seit ich aus Birkenau zurückgekommen bin, erforsche ich die Bedeutung des Holocaust. Zuerst war es meine rassische Bindung und jetzt scheint sich eine tiefere Bedeutung zu öffnen. Seit ich als Teenager mein Elternhaus verließ und in Irland auf die Universität ging, fühlte ich mich vor allem meinen nicht jüdischen Mitstudenten verbunden, da ich versuchte, den Begrenzungen meiner Erziehung zu entkommen, wie ich es damals betrachtete. Aber Hellinger sagt: „Ein Baum kann nicht den Platz wählen, wo er wächst. Der Platz, auf den sein Samen auf die Erde gefallen ist, ist der richtige Platz für diesen Baum. Dort, wo die Eltern sind, ist der einzig mögliche Platz für jeden Menschen, und daher der richtige Platz. Jeder Mensch gehört zu einem Volk, hat eine Sprache, eine Rasse, eine Religion und eine Kultur, die die einzig möglichen sind und daher die richtigen.“ Meine Beschäftigung mit dem Holocaust bringt mich zurück zu meinen jüdischen Wurzeln und ermuntert mich, die Bindung anzuerkennen, die ich zu denen fühle, die verleumdet, erniedrigt und ermordet wurden. Ich lese mit wachsendem Unmut Meier Sompolinskys Behauptungen über den britischen Außenminister, Sir Anthony Eden, über dessen Antisemitismus, die britische Blockade, die verhinderte, dass Juden im Zweiten Weltkrieg deutsche Gebiete verlassen konnten, und das Versagen der anglojüdischen Führungsschicht. Die Aussagen Pogonowskis über Polen als Hafens für Juden zwischen dem 11. und 18. Jahrhundert fordern mich heraus, und ich hinterfrage die Pogrome im 19. Jahrhundert und die Komplizenschaft der Polen und anderer Zentral- und Osteuropäer bei den Ereignissen des Holocaust. Während ich meine Nachforschungen vertiefe, kann ich Friedländer völlig zustimmen: dass die Auslöschung durch die Nazitäter eine Amoral darstellt, die jenseits jeglicher Kategorie des Bösen ist. Allein die Möglichkeit einer Versöhnung scheint die Leiden derer, die in den Todes-

lagern gestorben sind, zu entwürdigen, und mein Herz verschließt sich vor den Tätern, obwohl ich zögernd versuche, es für ihre Nachkommen offen zu halten.

Wie sollen wir die Täter beurteilen? Hellinger beschreibt eine Aufstellung, wo Opfer und Täter sich gelehrt, doch zugleich auch getragen fühlten von einer größeren Macht, einer Macht, deren Wirkung nicht klar war. Entschuldigt das nicht die Täter, oder erniedrigt das nicht die Opfer? Hat das Schicksal den Tätern eine Wahl versagt? Das Schicksal hat die Opfer den Gaskammern ausgeliefert und hat aber nicht, wie Frankl so überzeugend darlegt, den Opfern „die letzte der menschlichen Freiheiten“ versagt – die Fähigkeit, „die eigene Haltung in einem festgelegten Rahmen von Umständen“ zu wählen, ... „wenn die einzige Leistung darin bestehen kann, seine Leiden in der richtigen Weise zu ertragen – einer ehrenhaften Weise ...“

War das Schicksal weniger großzügig zu den Tätern, wenn es ihnen eine ehrenhafte Weise versagte, dem Bösen zu widerstehen? Und wenn dem so ist, wo bleiben die menschliche Verantwortung und der freie Wille? Es ist eine Sache, nach einem Ereignis zu sagen: „Das war ihr Schicksal“, als reine Beschreibung dessen, was passiert ist, ein Anerkennen dessen, was ist. Es ist eine ganz andere, dem Schicksal Absicht und Mithilfe zuzuschreiben. An diesem Punkt erinnert mich Colette daran, dass wir alle gleichermaßen an der großen Seele teilhaben. Ich lese weiter und finde zwei Abschnitte. Der erste in Hellingers Buch über Leben und andere Paradoxien, wo er Folgendes über Gut und Böse sagt: „Wenn man sich über eine schlechte Sache empört, dann erscheint man auf der guten Seite und gegen das Böse, auf der Seite von Gerechtigkeit und gegen Ungerechtigkeit: Die Empörten verhalten sich, als ob sie selber Opfer wären, obwohl sie es nicht sind ... Sie übernehmen die Rolle des Anwalts für die Opfer ... Aus der Sicht der Empörung ist es für die Opfer schwierig, ihr Leiden, und für die Täter, ihre Schuld gehen zu lassen. Wenn Opfer und Täter ihre Lösung und Versöhnung in ihrer eigenen Weise finden dürfen, können sie sich selbst und anderen einen Neuanfang erlauben.“

Der zweite Abschnitt ist aus der Aufstellungsarbeit mit Nachkommen von Tätern und Opfern. Er scheint vorzuschlagen, dass es versöhnlich für Täter und Opfer ist, wenn die Nachkommen und Partner die Toten auf beiden Seiten betrauern und ehren. Er sieht diese Versöhnung nicht als Entbindung der Täter: „Ein Täter kann nicht entschuldigt werden, selbst wenn er Gutes tut. Die Schuld bleibt. Bei so schweren Verbrechen bleibt die Schuld für immer, und jeder Versuch, sie wegzunehmen, ist eine Entwertung sowohl des Täters als auch des Opfers.“

In den Abschlussbemerkungen seines Textes scheint Hellinger das abzuändern, wenn er sagt: „Sie [die Täter] haben das Recht, wie wir, dass selbst die schlimmsten Dinge irgendwann zu einem Ende kommen.“ Wie lang-

dauernd die Schuld auch ist, vielleicht ist die Möglichkeit wichtiger, dass diese Versöhnung die schrecklichen Auswirkungen, die die Handlungen der Täter weiterhin auf die späteren Generationen haben, beenden kann.

Es gibt Paradoxe und sogar ironische Elemente in dem Ganzen:

1. Das Schicksal, das jenseits menschlicher Wahl liegt, ist im Ende verantwortlich für die Handlungen der Täter, und zugleich müssen die Täter ihre persönliche Verantwortung und ihre Schuld für immer oder eine lange Zeit tragen.
2. Täter können ihre Würde wiedererlangen, indem sie Gutes tun, und können mit den Opfern versöhnt werden, aber diese Versöhnung kann nicht durch Vergebung durch die Opfer geschehen.
3. Versöhnung kann die schädlichen Wirkungen, die die Nachkommen weitertragen, beenden; zugleich wollen weder die toten Opfer noch die toten Täter, dass die Lebenden sich in ihre Dinge einmischen.
4. Die Seelen der Opfer können ruhen, wenn sie von den Nachkommen der Täter betrauert werden, und sie finden nur Frieden, wenn sie die toten Täter in ihre Seelen aufgenommen haben; so oder so bleiben sie selbst im Tod deren Gnade ausgeliefert (und dasselbe gilt auf der anderen Seite für die Täter).
5. Wenn die Nachkommen der Opfer böse auf die Täter sind und sie zurückweisen, werden sie wie die Täter. (Folglich erlaubt das Schicksal den Opfern die Wahl, ob sie zu Tätern werden oder nicht, was zusammen mit Behauptung eins Unbehagen bereitet.)

Es gibt eine wichtige Wahrheit in jeder dieser Behauptungen, vor allem wenn das Schicksal eher als anfechtbare Bewegung denn als eine abgeschlossene Tatsache aufgefasst wird. Hier fragt mich Colette nach dem Schicksal und dem Unbewussten, und ich werde gewahr, wie komplex und enorm dieses Thema ist, das wie ein Gegenstand für einen neuen Artikel erscheint. Ich bin mir auch über die Bedeutung der Sprache bewusst und über das Niederschreiben. Vieles an Kritik und Anklage gegen Hellinger wurde bei gänzlich wörtlicher und wortklaubender Interpretation seiner Aussagen hervorgerufen. Es ist tatsächlich unfair gegenüber Hellingers phänomenologischer Haltung, wo Hypothesen als Möglichkeiten angeboten werden, die in Aufstellungen beobachtet wurden, und nicht als essenzielle Wahrheiten unabhängig vom Kontext, wenn man die oben genannten Behauptungen nüchtern und aus dem Kontext gerissen aufstellt. Es ist eigentlich genug, wenn sie das Leiden lindern und zu Heilung führen. Dennoch bleibt in mir eine gewisse Unruhe, selbst wenn ich ihre kraftvolle Einsicht anerkenne. Auf einer Ebene weiß ich, dass unter den richtigen, oder soll ich sagen falschen, Umständen wir alle böser Taten fähig sind, und wie unhaltbar die Festlegung verschiedener Ebenen des Bösen ist. Dennoch höre ich paradoxerweise wieder Friedländers Amoral jenseits aller Kategorien des Bösen, wenn ich Adolf Eichmanns vermut-

lich oft wiederholte Aussage bedenke: „Ich werde lachend in mein Grab springen, denn die Tatsache, dass ich den Tod von fünf Millionen Juden auf meinem Gewissen habe, gibt mir außergewöhnliche Genugtuung.“ Oder wenn ich über die grauenvollen Experimente der Mediziner in Dachau, Auschwitz oder anderen Lagern lese. Ich habe die Weisheit von Hellingers Sicht erfahren, dass nämlich das Gewissen die vorrangige Funktion hat, uns an unsere Familie zu binden und an unsere Gruppe, sodass wir den anderen Böses mit gutem Gewissen antun können. Aber Eichmanns Aussage scheint mir über dieses Bedürfnis nach Zugehörigkeit hinauszugehen, und ich bin nicht bereit, mir vorzustellen, dass ich das sage, was Hellinger vorschlägt, was wir zu Hitler sagen oder über ihn denken sollten: „Wir nehmen ihn wie einen von uns mit Sympathie. Nicht nur ihn, sondern auch alle, die ihm folgten. Was passiert, wenn wir anerkennen, dass diese Menschen auch ihrem Gewissen gefolgt sind und dadurch, dass sie ihrem Gewissen folgten, sich auch als Opfer fühlten, und dass sie ihre schrecklichen Taten mit reinem Gewissen vollbrachten?“

Was ich tun kann, ist, zu erkennen, dass meine Zurückweisung der Nazitäter mich blind macht und zugleich mich an die Opfer bindet. Ihre Zeugenschaft ist verdunkelt, wenn ich auf den Geisteszustand der Täter und ihre Beweggründe für die Verbrechen gegen die Menschlichkeit schaue. Ich kann mich bemühen, Urteile zu vermeiden, und die Gefahr erkennen, die in den Stereotypen von Gut und Böse liegt. Ich kann anschauen, was der Holocaust und andere Völkermorde und Unmenschlichkeiten für uns in unserer Nachforschung in der Natur des Menschen und der menschlichen Gesellschaft eröffnet. Ich kann für Versöhnung arbeiten und Brücken bauen zwischen den Nachkommen von Opfern und Tätern. Mein ganzer Prozess, diesen Artikel zu schreiben, spiegelt mir in eigenartiger Weise meine Beziehung zu dem Partner eines alten Freundes wider, dessen Familie dem deutschen Land über Generationen hinweg als Soldaten gedient hat. Zwei seiner Onkel starben im Krieg. Sie waren bei der Luftwaffe und bei der SS. Sein Vater, ebenso bei der SS, entkam nach dem Krieg nach Argentinien. Anfänglich saß ich neben ihm, ohne einen Kontakt zu spüren. Ich wurde neugierig und wollte mehr wissen. Dann wurde ich still, wütend, kalt, herablassend. Jetzt kann ich ihm mit Gleichmut am Tisch gegenüber sitzen, getönt mit Trauer für uns beide.

Ich kann jetzt anfangen, das anzuschauen, was ich viel zu lange in meiner eigenen Rasse nicht gekannt habe. Ich kann Gefühle der Überlegenheit beargwöhnen und Schuld dort lassen, zu wem sie gehört und auf welche Seite des Zauns sie gehört. Ich kann versuchen, mein Herz offen zu halten, und mich an Hellingers Warnung erinnern: „Es ist sogar noch schlimmer, wenn jemand, der nicht direkt betroffen ist, die Empörung aufnimmt, als ob er das Opfer wäre, anstatt die Toten mit Achtung und Trauer anzuschauen.“ Jetzt, da ich zum Ende komme, fürchte ich, nicht länger Wagner anhören zu können. Aber wer weiß?

**Ich danke Colette Green für ihre großzügige Unterstützung auf dieser Reise, Gunthard Weber für seine Anregung, dies zu schreiben, und der Wiener Library in London für ihre außerordentliche Sammlung von Referenzliteratur zum Thema Holocaust.**

### **Übersetzung Ursula Franke**



**Sebastian Green** is a Social Anthropologist who is a Professor of Management at University College Cork, Ireland, specializing in Strategic Management, Leadership and Corporate Culture Change. He is Head of the Department of Management and Marketing at UCC. Sebastian is a co-founder with Colette Green of Ochre ([www.ochre.ie](http://www.ochre.ie)) which specialises in family and organisation constellation work based on the systemic theory and practice of Bert Hellinger.

### **Literatur**

- Beaumont, Hunter, Discussion on Bowing, with Eva Madelung, Wilfried de Philipp, Jakob Schneider, in *Systemic Solutions Bulletin* issue 5, December 2004
- Clendinnen, Inga, *Reading the Holocaust*, Cambridge University Press, 1999
- Friedlander, Saul, *The Final Solution: On the Unease in Historical Interpretation*, in Hayes, *Lessons and Legacies: The Meaning of the Holocaust in a Changing World*, Northwestern University Press, Evanston, Illinois, 1991
- Hellinger, Bert, *On Life and Other Paradoxes*, Zeig, Tucker & Theisen, Inc., Phoenix 2002
- a, *Farewell: Family Constellations with Descendants of Victims and Perpetrators*, Carl-Auer Verlag, Heidelberg 2003
- b, *Peace Begins in the Soul: Family Constellations in the Service of Reconciliation*, Carl-Auer Verlag, Heidelberg 2003
- Levinas, Emmanuel, *The Levinas Reader*, ed Sean Hand Basil Blackwell, Cambridge MA. 1989
- Levi, Primo, *If This is a Man*, Penguin Books, London 1979
- Piper, Franciszek, *Auschwitz Concentration Camp: How it was used in the Nazi System of Terror and Genocide and in the Economy of the Third Reich*, in *The Holocaust and History*, eds Berenbaum and Peck, Indiana University Press, Bloomington, 1998
- Pogonowski, Iwo, *Jews in Poland: A Documentary History*, Hippocrene Books, Inc New York 1993
- Sompolinsky, Meier, *The British Government & the Holocaust: The Failure of Anglo Jewish Leadership*, Sussex Academic Press, Brighton, United Kingdom, 1999